

# 1. 50 Jahre Kriegsende

## Zusammenbruch der „Zweigstelle Wien des Reichsamtes für Bodenforschung“ – Aufbau der Geologischen Bundesanstalt

Das Erscheinungsjahr dieses Jahresberichtes 1994 ist das Kalenderjahr 1995. Genau vor 50 Jahren wurde der zweite Weltkrieg beendet, in dessen Schlußphase schließlich auch Wien aus der Luft angegriffen wurde. Viele bedeutende Bauwerke wurden damals teilweise schwer beschädigt oder gar zerstört. Der hohe Grad an Aktualität gebietet uns, dieses Gedenkjahr zum Anlaß zu nehmen, im vorliegenden Jahresbericht 1994 an das Schicksal der Geologischen Bundesanstalt während der Kriegszeit zu erinnern – die Bombardierung des Palais Rasumofsky. Und vor allem: an das Schicksal der Menschen, die zu dieser Zeit hier gearbeitet haben.

Die Ereignisse in der „Zweigstelle des Reichsamtes für Bodenforschung Berlin“, wie die Geologische Bundesanstalt mit der Einverleibung Österreichs – nach einem kurzen Zwischenspiel als „Geologische Landes-



Foto: L.H. KREUTZER.

Ausstellungsvitrine „1945: Ende und Neubeginn“ an der Geologischen Bundesanstalt. Gestaltung: M. LEOLTER und F. STOJASPAL.

Foto: Unbekannt.



Hedwig HORVATH im Garten des Palais Rasumofsky vor der Bombardierung.

anstalt“ – durch das Dritte Reich umbenannt worden war, beschreiben zwei Zeitzeugen: Frau Dr. Gerda WOLETZ war zu dieser Zeit als Geologin beschäftigt, Frau Hedwig HORVATH als Kanzleikraft.

GBA: Frau Dr. WOLETZ, seit wann waren Sie an der Bundesanstalt beschäftigt?

WOLETZ: Seit 1942, irgendwann im Sommer wurde ich eingestellt.

GBA: Frau HORVATH, und Sie?

HORVATH: Ich kam Ende August 1942, offiziell wurde ich am 1. September eingestellt.

GBA: Was waren damals Ihre Aufgaben?

HORVATH: Ich wurde als Schreibkraft eingestellt und war von Beginn an für die Kanzlei und den Direktor zuständig. Damals mußten noch sehr viele Abschriften von Originalen erzeugt werden.

WOLETZ: An der Geologischen Bundesanstalt wurde damals sehr viel Lagerstättengeologie betrieben. Meine erste Aufgabe

war es, alle Bohrungen, die in Österreich niedergebracht worden waren, zu erfassen und zu archivieren.

GBA: Waren viele Geologen während der Kriegszeit außer Haus?

WOLETZ: Die meisten unserer Kollegen waren bei der Wehrmacht. Sie waren allerdings als Wehrgeologen freigestellt, um Material für Festungsbauten und Wasser zu suchen. Die meisten unserer Leute waren in Norwegen. Dr. PREY wurde nach Albanien geschickt. Sehr viele der deutschen Wehrgeologen hingegen waren damals in Rußland. Auf ihrem Rückzug kamen sie ständig durch Wien und blieben bei uns. Unsere Kollegen waren also alle weg, und bei uns waren all die Fremden.

GBA: Waren denn umgekehrt österreichische Geologen in Berlin?

WOLETZ: LOTZE war aus Berlin nach Wien beordert worden und wurde unser neuer Direktor. Weil ich das Bohrchiv übertragen bekam, schickte er mich gleich zu Beginn nach Berlin, wo ich mich

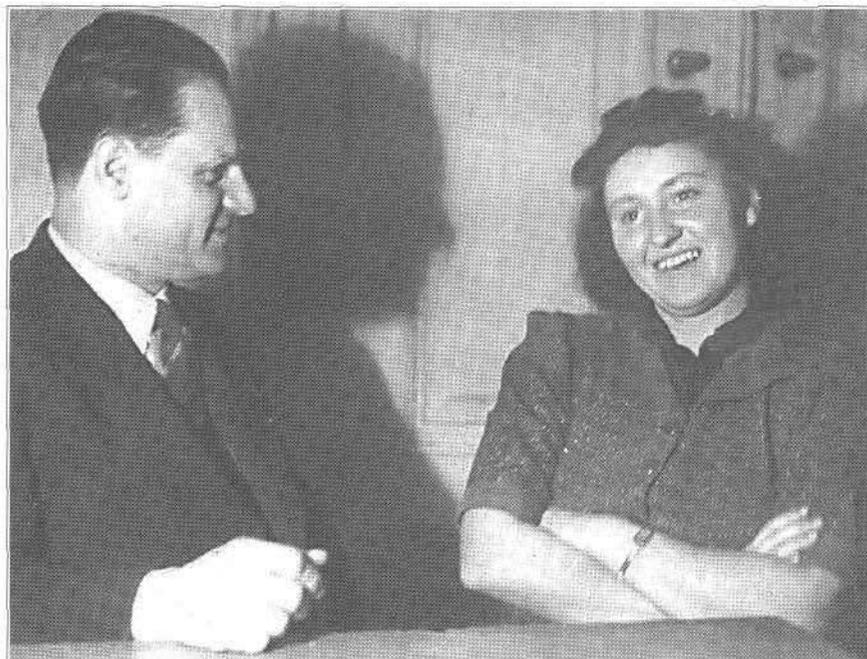


Foto: D. WIEGOLS.

Hedwig HORVATH und Julius KERSCHHOFER im Herbst 1943.

vorstellen sollte. Ich wohnte dort bei seiner Frau, die mich sehr freundlich aufgenommen hatte. Ich wurde auch von den Berliner Kollegen sehr zuvorkommend behandelt; der zuständige Geologe zeigte mir sein Erdölarchiv und gab mir den guten Rat, ich solle ein Archiv für Österreich machen wie ich wolle, aber bloß nicht so wie in Berlin; das sei viel zu bürokratisch (lacht).

GBA: Haben Sie von damals noch Eindrücke, die Sie an die Übernahme der Geologischen Bundesanstalt durch das nationalsozialistische Regime erinnern?

HORVATH: Eigentlich keine besonderen, nein.

WOLETZ: Von den Nazis wurde LOTZE als Direktor eingesetzt. LOTZE war aber von Berlin nach Wien strafversetzt worden, denn er war kein Nazi; er hatte eher den Ruf eines katholischen Heiligen. An LOTZE habe ich überhaupt keine negativen Erinnerungen.

GBA: War eigentlich die Anstalt während der Angriffe aus der Luft personell besetzt?

WOLETZ: Ja, die ganze Zeit über waren Leute da.

GBA: Wie haben Sie und Ihre Kollegen reagiert, als zum ersten Mal Bombenalarm gegeben wurde?

WOLETZ: Die ersten Angriffe auf Wien gab es im September 1944, also im letzten Kriegsherbst, soweit ich mich erinnere. Damals wurde meine Wohnung im Alsergrund zerstört. Zuerst waren wir noch alle unglaublich vertrauenselig: Wir haben uns gedacht, in dem alten Palais könne uns doch gar nichts passieren. Wir sind alle in den Kuppelsaal gelaufen.

GBA: Aber während der Luftangriffe waren Sie schon im Keller.

WOLETZ: Anfangs auch nicht.

HORVATH: Wir sind in den Garten gerannt.

WOLETZ: ... und haben uns angeschaut, wie die da oben geflogen sind.

GBA: Sind damals Hausmitarbeiter zu Schaden gekommen?

WOLETZ: Nein, bei den Angriffen auf das Haus nicht. Ein Geologe ist aber an der Front gefallen, ein anderer irgendwo in der Slowakei ums Leben gekommen.

Foto: Unbekannt.



Nach dem Bombentreffer.

HORVATH: Es gab damals Gerüchte, er sei ein Spion gewesen.

GBA: Und wann gab es die ersten Treffer durch Bomben hier im Haus?

WOLETZ: Das muß im letzten Kriegswinter, also 1944 gewesen sein. Ein Blindgänger durchschlug das Erdgeschoss und verursachte ein kleines Loch. Die Bombe blieb im Keller liegen. Dann schlug eine Bombe ein, dort, wo heute Frau Dr. DRAXLER ihr Zimmer hat. Sie ist explodiert. Mein Büro war damals darüber; es wurde vollkommen zerfetzt. Durch den hohen Druck hat es alle Ziegel vom Dach weggerissen. Wir haben danach die Ziegel aufgesammelt und aufeinander gestapelt. Ein anderes Mal wurde der Verbindungstrakt zur Chemie weggerissen.

HORVATH: Ich weiß noch gut, daß ich bei jedem Alarm die schwere Schreibmaschine in den Keller getragen habe, und danach wieder hinauf. Wir saßen damals während der späteren Angriffe im Keller unter der heutigen Bibliothek. Das ganze Haus hat fürchterlich gewackelt, und im Garten lagen die Bombsplinter umher. Und irgendwann ist die Hauptstiege getroffen worden.

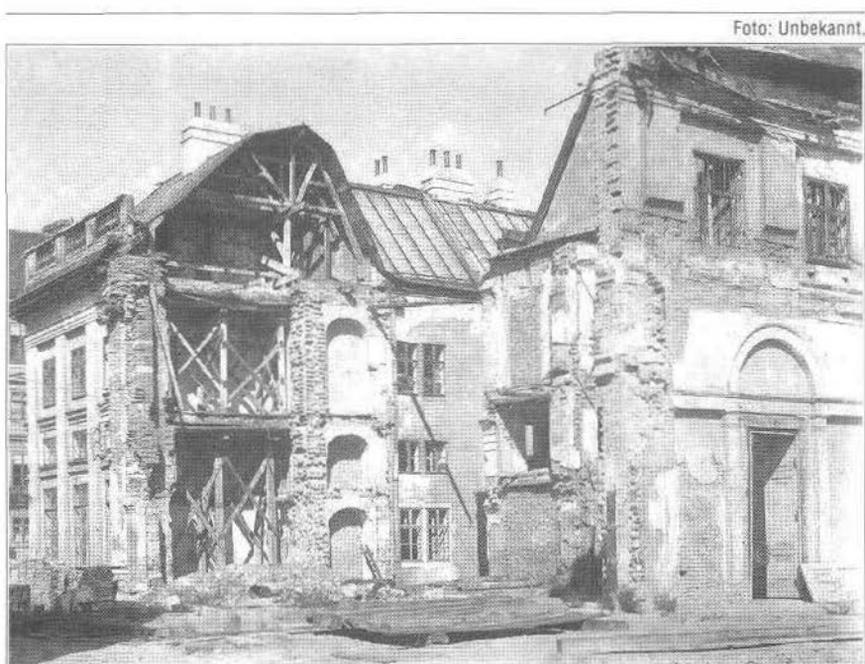
WOLETZ: Wir haben damals – noch vor den ersten Treffern – viel geblödet im Keller. Der Dr. MALUSCHKA aus der Bibliothek, das war ja schon ein älterer Herr, der hat sich immer so gefürchtet und geschimpft: Wie können sie nur lachen? (lacht).

GBA: War das Arbeiten unter diesen Umständen überhaupt noch möglich?

WOLETZ: Schwer, aber es mußte ja gemacht werden.

HORVATH: Ich weiß noch genau, wie ich damals nach den Bombentreffern an der Schreibmaschine gesessen bin: Mit Mantel, Haube und Handschuhen habe ich geschrieben. Mit Handschuhen!

WOLETZ: Wir haben ja den letzten Kriegswinter keine Fenster gehabt. Die ersten Treffer hatten uns außerdem gezeigt, daß die größte



Die Bombenruine im Jahre 1949 vor dem Wiederaufbau.

Gefahr von den Öfen ausging: sie stürzten bei einem Treffer eine Etage tiefer und setzten dort alles in Brand. Schon aus lauter Angst, daß uns das Haus abbrennt, haben wir nicht geheizt.

GBA: Was geschah mit dem Material, das im Haus gelagert war? Frau HORVATH, im Jahresbericht 1945 schildert Direktor GÖTZINGER, sie hätten kurz vor der Invasion durch die Russen wertvolle Akten vor den Flammen gerettet.

HORVATH: Ja, damals habe ich das gar nicht gewußt, daß das alles so wertvoll war. Uns (Frau ROSLER und Frau HORVATH; Anm. d. Red.) wurde von Direktor LOTZE angeordnet, das Archiv und die Akten in Brand zu setzen, damit das alles nicht in die Hände der anstürmenden Russen fallen könnte. Es waren zum Teil handgeschriebene und -gezeichnete Originale und historische Akten.

GBA: Und was haben Sie getan?

HORVATH: Wir haben das einfach nicht gemacht.

GBA: Und wo sind diese Unterlagen jetzt?

HORVATH: Nach meiner Pensionierung hat die Bibliothek sie übernommen, soweit ich weiß.

WOLETZ: Nach den Bombenangriffen im Winter 1944 mußten wir alle hart anpacken: Die Stücke aus den Sammlungen und der Bibliothek wurden verpackt und über eine Rutsche aus dem Haus gebracht. Alles wurde auf einen Lastwagen geschafft und nach Südmähren ins Schloß Eisgrub verfrachtet. Später wurden Sachen nach Wilhering und Kremsmünster gebracht, wo ja schließlich eine Außenstelle entstand.

GBA: Können Sie sich noch an den Sturm auf das Gebäude während der Invasion erinnern?

WOLETZ: Nein, da war ich schon nicht mehr in Wien. Aber es soll nichts Schlimmes passiert sein.

HORVATH: Ich war auch nicht mehr da. Aber die Russen haben ihre Pferde im Festsaal untergebracht, hat man erzählt.

GBA: Haben eigentlich während des Krieges Leute hier im Hause gewohnt?

WOLETZ: Die Berliner Geologen hatten den Befehl, falls sie beim Rückzug aus dem Osten ihren Truppenkörper verlieren würden, sich in Wien bei uns zu melden. Daher mußten permanent mindestens zwei Leute im Haus sein, Tag und Nacht, auch an Sonntagen. Also haben auch Kollegen hier übernachtet. Der Garten war ja damals unser Gemüesefeld. Sogar nach dem Krieg hat uns der Garten noch alle ernährt. Wir haben in der Not damals im Keller den alten Hausbrunnen reaktiviert. Er wurde gereinigt und gab dann genügend Wasser. Nach dem Krieg wurde er leider wieder zugeschüttet.

GBA: Wann sind eigentlich für die Anstalt die Hauptschäden passiert?

WOLETZ: Vor allem nach dem Krieg. Da sind massenweise Manuskripte und gedruckte Karten sowie Archivmaterial von der damaligen Direktion als Altpapier verkauft worden.

HORVATH: Und die Stücke aus dem Museum sind im Garten gelagert worden. Die Burschen aus den umliegenden Schulen sind ge-

kommen, haben gewühlt und sich die besten Sachen mitgenommen.

WOLETZ: Jahre später, nach dem Staatsvertrag, als auch in Deutschland die Universitäten wieder arbeiten konnten, haben wir jede Menge Anfragen nach Karten gehabt, aber ... (lacht) ... da hatten wir keine mehr.

GBA: Was waren denn die Hauptaufgaben nach dem Krieg?

WOLETZ: Viele Gemeinden brauchten Wasser. Wir haben uns damals auf die Suche gemacht und „Feuerwehr“ gespielt. Es wurde viel improvisiert, und jeder hat eigenverantwortlich gehandelt.

HORVATH: Nach dem Krieg bin ich jeden Tag vom 13. Bezirk hierher zu Fuß gegangen, und abends wieder zurück. Es fuhren ja keine Straßenbahnen. Wir hatten also keine geregelten Tage, jeder hat das gemacht, was möglich war.

GBA: Was haben Sie beide aus dieser Zeit als stärksten Eindruck behalten?

WOLETZ: Sicher die Kameradschaft! Einer hat dem anderen selbstverständlich geholfen. Da hat es keinen Neid gegeben.

GBA: Erinnern Sie sich an einen konkreten Fall?

WOLETZ: Also, meine Wohnung ist im September ausgebombt worden. Die Nachbarn haben alle gefragt, was mir denn am meisten fehle. Man hatte ja nichts zum Anziehen, und das, was man hatte, war meistens zerrissen und durchlöchert. „Stopfzeug“, habe ich gesagt, „Ich brauche Stopfzeug!“ Da sind dann alle nacheinander zu mir gekommen, der eine hat ein Stopfholz gehabt, der andere eine Nadel und wieder jemand hat Wolle gebracht.

HORVATH: Die Zusammenarbeit war einfach sehr gut. Nach dem Motto „Einer für alle und alle für einen!“ Das war mein stärkstes Erlebnis!

Das Interview führten  
Lutz Hermann KREUTZER  
und Hans Peter SCHÖNLAUB